

Rainer  
Stahl

## Kirche und Christentum unter dem Kreuz im 21. Jahrhundert

### Vorbemerkung

Bei den folgenden Überlegungen erwarten Sie bitte keine Vollständigkeit.<sup>1</sup> Es wird ein Leichtes sein, Fehlendes und Ermangelndes nachzumelden. Für die Abfolge und Auswahl aber beanspruche ich durchaus logische Stringenz. Über die Zukunft wird geredet, um Bestimmendes für die Gegenwart zu formulieren. Für manche mag das noch verborgen sein. Aber in Zukunft wird es offensichtlicher werden.

Alle Überlegungen stehen unter einem Zitat aus einem spätnachexilischen Bibeltext. Mit ihm wird die Situation der auf Gott wartenden und hoffenden Gerechten in einem Gebet gebündelt:

„Herr, unser Gott,  
es herrschen wohl andere Herren über uns als du,  
aber wir gedenken doch allein deiner und deines Namens“  
(Jesaja 26,13).

Diese Loyalitätserklärung ist zugleich eine Aussage über unsere eigene Lage. Sie benennt klar, daß wir in vielen Abhängigkeiten stehen und diejenige unseres Glaubens und damit gegenüber Gott nur *eine* darstellt. Alles, was ich nun sagen werde, folgt daraus, daß wir uns für diese besonders entscheiden wollen.

---

1 Die Grundfassung dieses Textes war mein Referat vom 25. Januar 2001 bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes in Bad Segeberg. Bis zur Veröffentlichung wurden neue Akzente und neue Literatur eingearbeitet.

## I. Grundzüge der gesellschaftlichen Wirklichkeit

### 1. *Unsere Welt ist eine säkulare Welt*

In noch stärkerem Maße als schon heute wird sich die Kirche auch in Zukunft in einer *säkularen Welt* behaupten müssen. Die Menschen werden faktisch von nichtreligiösen Bestimmungen geprägt sein. Trotz aller Wissenschaftskrisen vermute ich auch weiterhin ein selbstverständliches Vertrauen in Naturwissenschaft und Technik:

a) Zuerst nenne ich die medialen und kommunikativen Techniken, deren Gefahren wir im kirchlich-theologischen Bereich gern betonen, an deren Nutzung aber auch kein Weg vorbeiführt. Für manchen ist die Vorbereitung dieser Tagung nur möglich geworden, weil die elektronische Post – „E-Mail“, wie wir sagen – benutzt wurde. Für manche Kirche ist die Selbstpräsentation im Internet eine wichtige Form der Mission.

b) Sodann hebe ich die Herausforderungen Getreideanbau und Versorgung mit Trinkwasser hervor: In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts hatte eine Grüne Revolution – nämlich die Einführung neuer Getreidesorten und von Reis – eine Hungerkatastrophe astronomischen Ausmaßes in Indien verhindert. Die Gründerväter dieser Grünen Revolution haben jetzt darauf hingewiesen, „daß allein die Gentechnik das Problem der Nahrungsmittelversorgung für die rasch anwachsende Bevölkerung in den armen Ländern der Welt lösen kann. Im Grunde genommen basierte bereits die Grüne Revolution auf der Gentechnik, auch wenn die genetische Veränderung damals durch konventionelle Methoden ... erreicht wurde“<sup>2</sup>. Neben dieser zweiten Grünen Revolution wird eine Blaue Revolution angemahnt: „Man geht davon aus, daß Wasser das knappste Gut des 21. Jahrhunderts sein wird. ... Die Frischwassermenge, die den Bauern verlässlich zur Verfügung gestellt werden kann, stößt an ihre Grenzen, und die Grundwasserressourcen werden schon heute stark überbeansprucht. Es ist also eine massive Steigerung

---

2 P. Voogt, Basic Needs: Nahrung, Wasser und Dichtung, in: M. Roth et al. für die EXPO 2000 Hannover GmbH (Hg.), der Themenpark EXPO 2000, Bd. 2, Wien 2000, 19–25, Zitat: 19. Zu verweisen ist auch auf P. Pinstrup-Andersen, Globale Nahrungssicherung, a. a. O., 99–103, der dieselben Positionen vertritt. Kritisch hierzu G. Kordecki, Grüne Gentechnik – Ein Überblick über die aktuelle Situation, in: K. Grünwaldt und U. Hahn (Hg.), Was darf der Mensch? Neue Herausforderungen durch Gentechnik und Biomedizin, Hannover 2001, 30–46.

der Wasserproduktivität vonnöten: eine Blaue Revolution.<sup>43</sup> Dies war auch der vorherrschende äußere Eindruck, den ich auf der EXPO 2000 gewonnen habe: Wasser als besonderes Gut der Zukunft, nicht nur in den Themenpavillons dargestellt, sondern auch in den Länderpavillons von Kroatien, Norwegen und Island z. B. materialiter vorgeführt.

c) Schließlich nenne ich die Krisen, die naturwissenschaftliche und technische Methoden im Verein mit möglicher Verbilligung der Produkte der Viehzucht bewirkt haben und auch weiterhin bewirken können – z. B. sind durch die Verfütterung von Mehl aus Tierkadavern an pflanzenfressende Tiere neue Krankheiten entstanden. Auch in der Zukunft sind da Probleme zu gewärtigen.

d) Letztlich heißt säkulare Welt, daß traditionelle Tabu-Grenzen mit Blick auf den Menschen endgültig überschritten werden – bezogen auf den Anfang seiner irdischen Existenz und bezogen auf das Ende:

So hat das britische Unterhaus im Dezember 2000 und das Oberhaus am 22. Januar 2001 das therapeutische Klonen des Menschen genehmigt,<sup>4</sup> also die Züchtung embryonaler Stammzellen, aus denen alle Gewebezellen des menschlichen Körpers entstehen. Von solchen Stammzellen her können dann Gewebe und Organe für die Therapie Kranker gewonnen werden.<sup>5</sup> Wenn ich das richtig verstanden habe, ist die denkerische Grundlage dieser Entscheidung die Position, daß erst längere Zeit nach dem Moment der Befruchtung das neue Leben wirklich Mensch sei.

Und es hat die Zweite Kammer des niederländischen Parlaments am 28. November 2000 ein Gesetz zur aktiven Sterbehilfe beschlossen, das die Tötung Schwerstkranker durch Ärzte bei Einhaltung strengster Bedingungen für strafrechtlich irrelevant erklärt.<sup>6</sup> Denkerische Grundlage ist hier letztlich eine Haltung, die nur leidfreies Leben für sinnvoll ansehen kann.

---

3 P. Voogt, a. a. O., 20f.

4 Vgl. Glaube und Heimat 4, 28. 1. 2001, 2. Allgemein sei hierzu auf die diesbezügliche Veröffentlichung der VELKD hingewiesen: K. Grünwaldt und U. Hahn (Hg.), Was darf der Mensch? Neue Herausforderungen durch Gentechnik und Biomedizin, Hannover 2001.

5 Vgl. für diese Darstellung: K. Berger, Menschwerdung Gottes. Das Buch der Schöpfung und das Buch der Bibel im Zeitalter der Biogenetik, in: MUT 400, Dezember 2000, 18–29, diese Skizze: 24f.

6 Vgl. A. Birschel, An strenge Bedingungen geknüpft. Weltweit erstes Gesetz zur Sterbehilfe, in: Glaube und Heimat 50, 10. 12. 2000, 3. Letztlich verabschiedet wurde dieses Gesetz vom Länderparlament am 10. 4. 2001.

Auf alle diese Herausforderungen werden Antworten und Lösungen vor allem naturwissenschaftlich-technisch gefunden werden. Unser Leben in der Zukunft wird sich auf einem sehr hohen „Grundwasserspiegel“ von angewandeter und selbstverständlich genutzter und akzeptierter Naturwissenschaft vollziehen. Zugleich wird aber diese naturwissenschaftlich-technische Welt ethischer und philosophischer Grundlagen und Korrekturen bedürfen, zu denen der christliche Glaube einen ganz entscheidenden Beitrag leisten können – und wird leisten müssen.

## 2. *Unsere Welt ist eine plurale Welt*

Das 20. Jahrhundert war bestimmt von den letzten Versuchen, eine einheitliche und uniforme Welt zu gestalten: Kommunismus und Nationalsozialismus können als Gesellschaftsprojekte mit dieser Zielsetzung verstanden werden. Alle solche Versuche sind gescheitert. Das einzige, was bleibt, ist eine *plurale Welt*. Verschiedenste Sinnangebote werden nebeneinander vorgelegt, und es wird um sie konkurriert werden: neben dem christlichen Sinnangebot z. B. das muslimische, neben den traditionellen religiösen Sinnangeboten neu-religiöse, die – für unseren Bereich gesprochen – durchaus alt-germanische Aspekte revitalisieren, neben den im bisherigen Sinn religiösen auch – nach christlich dogmatischem Urteil – „after-religiöse“, von denen der Glaube an geheimnisvolle Vorgänge, der Glaube an die Astrologie und die Vergottung von Geld und Besitz besonders prägend sein werden – und schon sind.

Allerdings ist gleichzeitig die Kultur der alternativen Entscheidung zwischen verschiedenen Möglichkeiten vorbei. Vielmehr wird der Hunger nach Religiosität gestillt werden „durch individualistische Glaubensformen und Glaubensbekenntnisse in den so genannten ‚Street-Religions‘ oder ‚Casual Religions‘ oder ‚Convenience-Religions‘. In ihnen setzen sich die Menschen aus vielen Religionssystemen und spiritualistischen Weltbildern das zusammen, was ihnen – im besten Wortsinne – passt“<sup>7</sup>.

## 3. *Unsere Welt ist eine Welt des Sinnverzichts*

Wo unterschiedlichste Sinnangebote gleichwertig auf dem Markt sind, wo die naturwissenschaftliche Sicht prägend ist, die eine Sinnzuspitzung letzt-

7 M. Horx, Megatrend Individualisierung, in: Zeichen der Zeit – Lutherische Monatshefte 5/2000, 21–23, Zitat: 22.

lich nicht kennt, dort muss der *Verzicht auf übergreifenden Sinn* im Leben kompensiert werden. Dies geschieht schon jetzt in Gestalt der Verherrlichung von Freude und Vergnügen, im Einsatz von Leben für „Fun“. Das wird sicher weiterhin noch prägender werden.

„Das Leben ist wie es ist. Wir werden nicht so gelassen wie Zen-Buddhisten, aber wir verabschieden uns von dem Projekt der Sinnsuche im Sinne der Suche nach der Hinterwelt. Und wenn das so ist, dann bekommt die Alltäglichkeit, wie sie in Seifenopern, Quizsendungen und Blödelshows geschildert wird, plötzlich eine ganz andere Dimension: Wir merken auf einmal, daß Feierabend zu haben, ein Bier zu trinken und eine belanglose Talkshow zu gucken, vielleicht der weitestgehende Punkt von Erlösung ist, den der Mensch erreichen kann.“<sup>8</sup>

#### 4. *Unsere Welt ist eine Welt der Individualisten*

Schon jetzt, aber noch mehr in Zukunft werden die Menschen ihre Identität nicht mehr durch selbstverständlich vorbereitete und angebotene Gesamtprägungen gewinnen. Sie müssen sie vielmehr durch eigenständige, persönliche Entscheidungen entdecken und verwirklichen.

„Ich halte Individualisierung für den Kern überhaupt des Fortschritts im Sinne einer fortgeschriebenen Aufklärung, und ich kann mir eigentlich keine evolutionäre Entwicklung der Menschheit oder der Zivilisationsgeschichte ohne Individualität vorstellen. Individualität ist, was die Menschen zu Menschen macht, sie ist Voraussetzung dafür, dass er die Freiheit zur Wahl hat. ... ich denke, gelungene Individualisierung beinhaltet das soziale Element, weil Selbstverwirklichung allein fad ist.“<sup>9</sup>

So wird auch die Entscheidung für einen Glauben und die Entscheidung für den christlichen Glauben eine individuelle Entscheidung sein. Christliche Verkündigung und kirchliches Handeln wird also auf die Stärkung individueller Persönlichkeiten aus sein, also *Individualisierung* fördern, denn nur als Individualist, als Einzelentscheidender werde ich Christ werden und bleiben.

---

8 J. Hörisch, Sehnsucht nach dem Banalen. Die mediale Erlösung der Spaßgesellschaft, in: MUT 395, Juli 2000, 56–64, Zitat: 61f.

9 M. Horx, a. a. O., Zitate: 21.

### 5. *Unsere Welt ist eine Welt kultureller Vielfalt*

In Vorbereitung dieses Referates bin ich auf die Weltausstellung 2000 in Hannover gegangen. Vieles habe ich in den Themenausstellungen schlicht nicht verstanden. Die künstlerisch-kulturelle Art der Darbietung war nur für diejenigen auf Anhieb rezipierbar, die in modernen Kunstaussstellungen zu Hause sind. Insofern war oftmals das erste Erleben die Einsicht darin, sich mit einer anderen oder mit vielfältig anderen Kulturformen auseinandersetzen zu müssen. Diesen Eindruck hat dann auch das Studium der beiden Bände „der Themenpark der EXPO 2000“ bestätigt.<sup>10</sup> Wir werden uns in *kultureller Vielfalt* zurechtfinden müssen. Angesichts der Lebensherausforderungen der nächsten Jahre wird festgehalten: „Kulturelle Vielfalt ist eine reiche Quelle für Lösungen für dieses Jahrtausend.“<sup>11</sup>

Außerdem sei eine Diagnose hervorgehoben, die eine überraschende Affinität zu theologischer Arbeit und zu theologischen Inhalten besitzt: „Die Indizien mehren sich, daß die mit der Erfindung und der Verbreitung der mechanischen Uhren entstandene naturferne Zeitorganisation Akzeptanzprobleme bekommt. ...“

Daß wir mit mehr Schnelligkeit größeren materiellen Erfolg erringen, wurde zur Selbstverständlichkeit, daß aber jene Qualitäten unserer Existenz, die nicht in geldwerter Zeit zu verrechnen sind wie etwa Zuneigung, Dankbarkeit, Liebe, Geschmack, andere Zeitformen benötigen, dies spüren wir immer deutlicher. ...

Heute nun, und dafür gibt es sichtbare Indizien, scheint die Uhr des Uhrzeitmonopols abgelaufen. Die Uhr hat ihre Schuldigkeit getan, die Uhr kann gehen. Folgende drei Auffälligkeiten zeigen, daß das ... moderne Zeitverständnis ... ins Wanken gerät:

Die vielen, ehemals im öffentlichen Raum angebrachten Uhren verschwinden zunehmend. Die Transportgeschwindigkeit unserer wichtigsten Güter, der Information, ist bei Lichtgeschwindigkeit und damit am Ende der Beschleunigung angekommen. Die Pünktlichkeitsmoral verliert an Akzeptanz. Sie wird immer deutlicher von der Flexibilitätsmoral abgelöst.<sup>12</sup>

10 M. Roth et al. für die EXPO 2000 Hannover GmbH (Hg.), der Themenpark EXPO 2000, Bände 1 und 2, Wien 2000.

11 P. Voogt, *Basic Needs: Nahrung, Wasser und Dichtung*, a. a. O., Bd. 2, 19–25, Zitat: 24.

12 K. A. Geißler, *Mit den Zeiten ändern sich die Zeiten: Woher kommt die Zeit und wo geht sie hin?*, a. a. O., Band 1, 77–81, Zitat: 78f.

Positiv weist *Karlheinz A. Geißler* hin auf den „Zeitwohlstand“, der „als ein Element der Lebensqualität zu verstehen“ sei, weist er hin auf die „Kultur der Zeitvielfalt“, mit der „der Erhalt mannigfaltiger Zeitformen“ gemeint sei, und schließlich weist er hin auf die Notwendigkeit einer „Ökologie der Zeit“, weil die Menschen „an die Prozeßabläufe der Natur gebunden“ bleiben: „Sie sind in ihrem zeitlichen Handeln notwendigerweise an die Zeitmuster des Lebendigen gebunden, wollen sie selbst lebendig sein und auch lebendig bleiben.“<sup>13</sup>

Insofern schließt dieser auswahlhafte Gang durch die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen erneut mit der Ahnung, daß christliche Einsichten – zum Beispiel die in den Rhythmus der Zeit, nämlich der Woche – wieder neue Bedeutung gewinnen werden und unsere eigene kulturelle Prägung durchaus mit Hoffnung auf Erfolg in den kulturellen Diskurs der Zukunft einzubringen sein wird. Aber natürlich meint solcher Erfolg nicht, daß der Glaube angenommen wird, sondern nur, daß Verhaltensweisen und Festtraditionen praktiziert werden. Das lehrt uns ja schon heute der kulturelle Erfolg der Weihnachtstradition, die unabhängig von christlichem Glauben und durchaus der christlichen Inhalte entleert gelebt werden kann – und weithin wird.

## II. Vielfalt als Kennzeichen des inneren Wesens der Kirche

Was eben für die Gesellschaft gesagt wurde, wird nun zu aller erst für die Kirche selbst gelten. Es ist nicht zu erwarten, daß die Kirche zwar in einer vielfältigen und pluralistischen Welt leben aber selber einheitlich und geschlossen sein werde. Nein: Die Vielfalt, die uns umgibt, wird auch innerhalb der Kirche bestehen.

*Dick Akerboom* hatte in seinem Bericht „Zur Lage der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den Niederlanden“ im „Lutherischen Dienst“ im vorigen Jahr wie selbstverständlich formuliert: „Die fortschreitende Pluralisierung und Individualisierung der Gesellschaft führt auch zu einer immer größer werdenden Bandbreite der Einsichten und Auffassungen von Gemeindegliedern. Die Menschen, die zur Kirche gehören, halten sich oft distanziert und nehmen nur an den Aktivitäten teil, die ihnen zusagen. Was sie in der Gemeinde oder Kirche nicht finden, suchen sie anderswo ... Ebenso

13 A. a. O., 80.

verhalten sie sich ja auch in der Gesellschaft. Es ist nicht selbstverständlich, daß die nächste Generation den Glauben – geschweige denn die Konfession – der Eltern annehmen wird.“<sup>14</sup>

In diesem Zusammenhang möchte ich das Beispiel der „Feiertagsheiligung“ benennen und damit an das Thema „Zeit“ anknüpfen, das uns gerade bewußt geworden ist. Dieses Beispiel läßt schlaglichtartig deutlich werden, daß die Vielfalt eine Tatsache ist und sein wird.

### 1. Der „Sabbat“ im Judentum

Um an diese Tatsache der Vielfalt der „Feiertagsheiligung“ in der Kirche heranzuführen, sei festgehalten, daß es selbst zum Thema der „Sabbatpraxis“ eine überraschende Vielfalt im Judentum gibt, das wir uns fälschlicherweise immer sehr geschlossen vorstellen, bzw. von dem wir bevorzugt bestimmte Richtungen wahrnehmen:

Das Reform-Judentum (bestehend seit Mitte des 19. Jahrhunderts n. Chr.) mußte im 19. Jahrhundert in den USA den Ladenschluß am „Sabbat“ neu durchsetzen. 1846 gab es sogar Bestrebungen, den „Sabbat“ auf den „Sonntag“ zu verlegen. Für 1892 sind Gottesdienste am „Sonntag“ belegt. Seit 1871 ist das Fahren zum Synagogengottesdienst erlaubt. Heute wird eine positivere Haltung praktiziert. Die Ausgestaltung ist aber frei, denn die Gesetze der Bibel werden als Menschenwerk angesehen.

Im Rekonstruktionismus/Erneuerungsbewegung (gegründet von *Mordecai M. Kaplan*, 1881–1983) ist der „Sabbat“ wichtig. Das Verhalten der Jüdinnen und Juden, die dieser Erneuerungsbewegung folgen, ist aber vielfältig. Es reicht von der Teilnahme am Synagogengottesdienst bis hin zum Segeln zum Beispiel.

Das Konservative Judentum (eine Reaktion auf das Reform-Judentum des 19. Jahrhunderts) vermittelt viel stärker zurück zu den biblischen und rabbinischen Traditionen: Am „Sabbat“ darf nicht gearbeitet, nicht gefahren (das Fahren zum Synagogengottesdienst ist aber erlaubt), nicht geraucht werden, weil das Entzünden von Feuer verboten ist (vgl. Exodus 35,3). Die Elektrizität darf benutzt werden, weil sie als nicht zum Feuer gehörig entschieden worden ist.

14 D. Akerboom, Identität ist Leben. Zur Lage der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den Niederlanden, in: *Lutherischer Dienst* 36, 2000, Heft 2, 4–6, Zitat: 6.



Ganz anders sieht die Sache natürlich im Orthodoxen und im Ultra-Orthodoxen Judentum aus: Dort ist die an den biblischen Bestimmungen direkt ausgerichtete „Sabbat“-Heiligung selbstverständlich. So ist das Fahren zum Synagogengottesdienst am „Sabbat“ verboten. Die Elektrizität ist als zum Feuer gehörig entschieden und darf natürlich am „Sabbat“ nicht verwendet werden.<sup>15</sup>

## 2. „Feiertagsheiligung“ in der Kirche

Was schon für das Judentum gilt, bestimmt noch viel mehr die Wirklichkeit der Kirche. Hierzu verweise ich nur auf die diesbezügliche Position des Artikels 28 der Augsburgerischen Konfession, des Artikels „Von der Gewalt der Bischöfe“:

„Solch Ordnung gebuht der christlichen Versammlung umb der Lieb und Friedes willen zu halten, ...; doch also, daß die Gewissen nicht beschwert werden, daß man's fur solche Ding halte, die not sein sollten zur Seligkeit ...

Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Osterfeier, von den Pfingsten und dergleichen Feier und Weise. Dann die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag fur den Sabbat als notig aufgericht sei, die irren sehr. Dann die heilig Schrift hat den Sabbat abgetan und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetz nach Eröffnung des Evangeliums mogen nachgelassen werden. Und dan- noch, weil vonnoten gewest ist, ein gewissen Tag zu verordnen, uf daß das Volk wußte, wann es zusammenkommen sollt, hat die christlich Kirch den Sonntag darzu verordent und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wußte, daß weder die Haltung des Sabbats noch eins andern Tags vonnoten sei.“<sup>16</sup>

Ich persönlich empfinde sehr stark, daß diese theologisch richtige Erkenntnis und Praxis der Reformationszeit ungewollt mit dazu beigetragen hat, der „Sonntagskultur“ die formalen Stützen wegzubrechen, die „Feiertagsheiligung“ vielfältig werden zu lassen, ja, sie zu verlieren. Dies zeigen ganz klar zwei Sätze der Predigt *Martin Luthers* zur Einweihung der Schloßkirche von Torgau am 5. Oktober 1544:

Einmal formulierte er folgenden Gedanken:

---

15 Quelle für diese Informationen ist: G. S. Rosenthal und W. Homolka: *Das Judentum hat viele Gesichter. Die religiösen Strömungen der Gegenwart*, München 1999.

16 Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK), Göttingen 21955, 129,27–130,25.

„Also soll dieses Haus gemäß solcher Freiheit [Herren über Sabbat und Gottesdienststätten zu sein] gebaut und geordnet sein für die, welche hier sind, oder die sonst hineingehen wollen: nicht, daß man daraus eine besondere Kirche mache, als wäre sie besser als andere Häuser, wo man Gottes Wort predigt. Fiele aber die Not vor, daß man hier nicht zusammenkommen wollte oder könnte, so möchte man wohl draußen bei dem Brunnen (auf dem Hof) oder anderswo predigen“<sup>17</sup>.

Zur „Heiligung“ des „Sonntags“ führte er aus:

„Das sei zum Anfang des Evangelium vom Sabbat gesagt, wie und wozu und auf welche Weise wir Christen ihn gebrauchen sollen; nämlich zu dem Zweck, daß wir zu der Zeit und an dem Ort, über die *wir* [Hervorhebung vom Autor] übereingekommen sind, zusammenkommen, Gottes Wort behandeln und hören und Gott unsere und anderer allgemeine und besondere Nöte vortragen und so ein starkes, kräftiges Gebet zum Himmel schicken, auch miteinander Gottes Wohlthat mit Danksagung rühmen und preisen“<sup>18</sup>.

### 3. Einzelentscheidungen und ihr Rahmen

Wie gesagt: Das ist theologisch völlig korrekt. Aber es überläßt die praktische Ausformung des „Sonntags“ und der „Feiertage“ der je neuen Übereinkunft in der Religionsgemeinschaft – und in der Gesellschaft. Und in dem Maße – grundgelegt durch die Reformation selbst! –, in dem der Verweis darauf, „daß das Volk wußte, wann es zusammenkommen sollt“, bedeutungslos wird, weil es kein gesamtes und einheitliches Verhalten eines „Volkes“ mehr gibt sondern nur noch persönliche Entscheidungen einzelner, muß die Kirche selbst damit rechnen, daß sich die zu ihr Gehörenden vielfältig verhalten werden, auch nicht jede Person in ihrem Leben immer gleich, und daß Kräfte der Einladung mobilisiert werden müssen, um Verhaltensweisen zu erreichen, die sich an Angeboten der Bibel ausrichten. Dies ist so vorsichtig gesagt, weil ja auch immer wieder neu bestimmt werden muß, welche zusätzlichen Entscheidungen neben der christlichen möglich bleiben

17 M. Luther, Predigt zur Einweihung der Schloßkirche zu Torgau, 1544, WA 49, 588–604, zitiert nach: H. Kunst, Martin Luther. Ein Hausbuch, Stuttgart 1982, 175–183, Zitat: 177. Dazu sollte man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, daß Luther dies zur Einweihung der Schloßkirche und im Angesicht seines Landesfürsten sagte, der diese Kirche finanziert hatte!

18 A. a. O., 178.

und welche anderen Entscheidungen durch die christliche ausgeschlossen werden, also: welche „casuals“ unter christlichem Dach integrierbar sein werden.

Bezogen auf unser Beispiel gibt es die prophetisch-reformatorische Argumentationslinie, aus der heraus wir erkennen: Gewiß sind wir von religiöser Verehrung und Einhaltung des „Sonntags“ befreit, aber in der Liebe zu den Menschen sind wir ihm untertan, denn alle brauchen Rhythmen des Lebens, freie Zeiten, die aus der Zweckbindung und Machbarkeit in allen Lebensbereichen befreien. Gern werden wir bei dieser Argumentationslinie auf moderne Bundesgenossen zugehen, die neue Zeitverständnisse erahnen und andere Zeitpraktiken ausprobieren und fördern.

Daneben aber – Kirche ist ja auch theologisch vielfältig – sehe ich die priesterlich-katholische Argumentationslinie: Die Kirche hat den „Sonntag“ als geheiligten Zeit-Raum, in dem Gott mit uns kommunizieren will und wir uns Gott zuwenden sollen, zu propagieren und selber zu leben. Alles andere wird folgen.

Letztlich wurzelt diese Vielfalt in der Vielfalt des biblischen Zeugnisses und in der Vielfalt des Verstehens, der Rezeption und der Hermeneutik dieses Zeugnisses. In Zukunft wird uns intern in der Kirche die Aufgabe der immer neuen Verständigung darüber beschäftigen, was christlich ist und welche Bandbreite von Glaubensinhalten und Lebensformen des Glaubens möglich ist. Wir werden ganz praktisch immer wieder neu Einheit durch Versöhnung von Verschiedenheiten und von Vielfalt durchbuchstabieren müssen. Und das wird ohne Leiden unter konkreten Entscheidungen nicht abgehen.

### III. Die Notwendigkeit der Apologie

Aber natürlich werden wir nicht nur innerhalb der Kirche vielfältige Auffassungen und Praktiken diagnostizieren können, die für jede an der Wahrheit und an der eigenen Glaubenseinsicht orientierten Person auch Leiden über und um die Entscheidungen der anderen bedeuten wird. Wir werden uns auch gezielter Angriffe von außen ausgesetzt sehen. Wir werden die Auseinandersetzung mit unseren Kritikern und Verächtern annehmen und bestehen müssen.

### I. „Geburtsfehler“ des Christentums?

An erster Stelle sei auf die Herausforderung hingewiesen, die der Vorwurf bedeutet, den *Herbert Schnädelbach* gegen uns erhoben hat.<sup>19</sup> Leider ist hier nicht der Raum für eine Einzelauseinandersetzung.<sup>20</sup> Das wäre die Aufgabe eines eigenständigen Referats gewesen. Für das Grundlegende dieses Vorgangs kann aber gelten:

Daß christlicher Glaube und christliche Kirche intellektuell angegriffen werden, braucht uns seit der Feststellung des Apostels *Paulus*, daß die Verkündigung des gekreuzigten Christus „den Griechen eine Torheit“ ist (I Kor 1,22), nicht zu verwundern. Trotzdem aber ist das eigene Bild vom Glauben und von der Kirche an solchen Angriffen zu formen und zu festigen.

Zuerst muß mit Blick auf jenen Vorwurf von „Geburtsfehlern“ gelten: „Es ist ja kein Zweifel, dass die Geschichte des Christentums auch eine Geschichte der Verleugnung des Evangeliums des Friedens und der Versöhnung ist. Insbesondere die Verbindung der Kirche mit den Interessen imperialer Machtausübung haben ihren Auftrag immer wieder unerträglich verdunkelt, ja geschändet. Und das im Namen des gekreuzigten Christus! Ohne die Kritik von dergleichen ist überhaupt kein christlicher Glaube möglich...“<sup>21</sup>

Sodann macht diese Herausforderung deutlich, „daß den Gegnern des Christentums und damit auch der Kirchen nicht mehr allein mit dem Hinweis auf das soziale Engagement der Kirchen beizukommen ist. Diese in der Vergangenheit beliebte Argumentationsstrategie wird in Zukunft kaum noch

19 H. Schnädelbach, Der Fluch des Christentums. Die sieben Geburtsfehler einer altgewordenen Weltreligion. Eine kulturelle Bilanz nach zweitausend Jahren, in: R. Leicht (Hg.), *Geburtsfehler? Vom Fluch und Segen des Christentums*, Berlin 2001, 13–33.

20 Sie ist ja schon geführt worden und wird dokumentiert in dem in Anm. 19 benannten Sammelband von Robert Leicht. In diesem Band wird auch das Schlußwort von H. Schnädelbach in originaler Länge geboten: H. Schnädelbach, Nicht bloß zeitbedingte Abirrungen vom heilen Kern des Christentums, a. a. O., 161–170. Aus dem Kreis der Kritiker hebe ich hervor: R. Schröder, Unkraut unter dem Weizen. Das Christentum und die Geschichte seiner permanenten Selbstkritik, a. a. O., 41–51; S. Žizek, Liebe ohne Gnade. Der Segen des Christentums offenbart sich in der Abwesenheit Gottes, a. a. O., 83–88; R. Spaemann, Die Taube auf dem Dach – Gott ist nicht der Veranstalter des Bösen. Ein Einspruch gegen Schnädelbachs Ökumene der Absurditäten, a. a. O., 53–71, und H. Maier, Die Überwindung der Welt – Auf dem Christentum liegt kein Fluch, a. a. O., 89–94.

21 W. Krötke, Früher Klassenfeind, heute Fluch. Diskussion über Schnädelbach-Thesen: Die neueste Lesart des Christentums an der Humboldt-Universität Berlin, in: *Glaube und Heimat* 32, 6. 8. 2000, 3.

legitimatorische Funktion haben können. Was zunehmend gefragt sein wird, ist das öffentliche Rechenschaft Geben über das, was die jeweiligen christlichen Konfessionen für die kulturelle und geistige Integrität der Gesellschaft geleistet haben und weiterhin leisten werden.“<sup>22</sup>

Diese Aufgabe bejahend, möchte ich aber zugleich mit meinem Überlegungsgang zu der Einsicht hinführen, daß uns – auf Grund des Wesens unseres Glaubens – hierbei nicht einfach der irdische Sieg verheißen ist.<sup>23</sup>

## 2. „Christen verrecke“

Sowohl in Westdeutschland, als auch in Ostdeutschland haben im Jahr 2000 Unbekannte eindeutig satanische Motive an Kirchenwände gesprüht: An die römisch-katholische St. Michael-Kirche in Oerlinghausen, Kreis Detmold, z. B. das Teufelszeichen aus drei Sechsen im Dreieck,<sup>24</sup> und in der Nacht zum 18. 10. 2000 in Chemnitz an die Schloßkirche z. B. ein umgedrehtes Kreuz mit drei Sechsen, ein Pentagramm mit drei Sechsen und umgedrehtem Kreuz – beides Satanszeichen –, den Ruf: „Judensäue, Hail Sattan“ und das schon zitierte „Christen verrecke“.<sup>25</sup>

Es gibt in unserem Land Gruppen, die sich wirklich dem Widerspruch gegen Gott und der Verehrung des Bösen verschreiben und deshalb Stätten des Glaubens verhöhnen, sozusagen mit der Macht, die sie glauben, in den Bereich der Macht Gottes eindringen und Gott entmachten wollen. Mich stimmt nachdenklich, daß solche Gruppen entgegen allen Vorwürfen christlichen Antijudaismus gegen uns – wie ihn z. B. *Herbert Schnädelbach* in seinem 4. „Geburtsfehler“ behauptet<sup>26</sup> – eine tiefe Gemeinsamkeit zwischen

22 M. Schuck, Christenschelte in aufklärerischem Gewand. Herbert Schnädelbachs Provokation in der „ZEIT“ und die Reaktion, in: Institut Bensheim, MD 4/2000, 66–70, Zitat: 70.

23 Eine nahe am biblischen Zeugnis befindliche Analyse gibt K. Beyschlag in seiner Predigt zu Apg 1,1–12, besonders zu V. 6–7: Universitätspredigt am Fest Christi Himmelfahrt, 11. 5. 1972, in: K. Beyschlag, Non confundar in aeternum. Erlanger Universitätspredigten, Fürth 1986, 34–41, besonders: 37f.

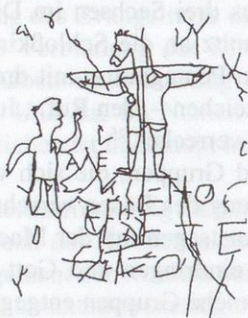
24 Zitiert nach *idea-Spektrum* 43/2000, 14.

25 Zitiert nach „BILD Chemnitz“, 18. 10. 2000, 3, und „Freie Presse. Auer Zeitung“, 18. 10. 2000, 2.

26 R. Leicht, a. a. O., 21f. Hier sei hervorgehoben, daß in der Schuldbekennnis-Liturgie am 12. 3. 2000 in Rom eigens ein Schuldbekennnis über das Verhältnis zu Israel gesprochen worden ist: *Edward Kardinal Cassidy*: „Lass die Christen der Leiden gedenken, die dem Volk Israel in der Geschichte auferlegt wurden. Lass sie ihre

Christentum und Judentum wahrnehmen und uns mitmeinen, wenn sie Juden verhöhnen, und unsere jüdischen Schwestern und Brüder mitmeinen, wenn sie uns verhöhnen. Hier nehmen intellektuell unterbelichtete Gegner eine Wahrheit besser wahr als sie alle intellektuellen Kritiker spüren: Daß wir als Christen und Juden uns nämlich in Zukunft viel stärker als in einem Boot sitzend vorfinden werden, als dies uns jetzt schon bewußt zu sein scheint.

Weil der Blick in die Vergangenheit auch einen Blick in die Zukunft gewähren kann, erinnere ich jetzt an die Ritzzeichnung an einer Wand des Domus Gelotiana auf dem Palatin in Rom aus der Zeit um 200 n. Chr., auf der ein Gekreuzigter mit Eselskopf zu sehen ist und links von ihm ein junger Mann, über den es heißt: „Alexamenos betet Gott an“<sup>27</sup>.



Hier könnte sich antiker Antijudaismus, der dem Judentum neben der Gottlosigkeit die Verehrung eines Eselskopfes im Tempel von Jerusalem nachsagte,<sup>28</sup> mit antichristlicher Polemik verbunden haben.<sup>29</sup>

Sünden anerkennen, die nicht wenige von ihnen gegen das Volk des Bundes und der Seligpreisungen begangen haben ...“ *Papst Johannes Paul II.*: „... Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes...“ (Süddeutsche Zeitung, Nr. 60, 30. 3. 2000, 10).

27 K. Woschitz, Art. Esel, in: NBL I, 1991, 596f. Die folgende Zeichnung ist gegeben nach I. Wilson, Das Turiner Grabtuch. Die Wahrheit, München 1999, 80.

28 I. Broer, Art. Antijudaismus, in: NBL I, 1991, 113ff.

29 Allerdings hat J. Leiboldt diese Darstellung ganz anders gedeutet: „Das muß nicht eine Verspottung christlichen Glaubens sein, sondern kann sich ernsthaft auf eine von Ägypten abhängige sethianische Gnosis beziehen. Dafür spricht das Y in der

In Zukunft werden also neben Glauben und Verehren des Kreuzes nicht nur Gleichgültigkeit dem christlichen Glauben gegenüber begegnen, sondern auch dessen aktive Ablehnung und Verhöhnung. Stellen wir uns darauf innerlich rechtzeitig ein.<sup>30</sup> Das Wesen unseres Glaubens verbietet es uns, den Zustand von Problemlosigkeit zu erwarten.

#### IV. Die Ohnmacht der Wahrheit der Liebe

In dieser so zu erfahrenden Wirklichkeit – einer vielfältigen Kirche, einer pluralistischen und kulturell vielfältigen Welt, die sogar aktive Ablehnung des Christentums kennen wird – kann Kirche zum Glauben nur einladen. Jegliche Zwangsmittel sind ihr verwehrt. Dort, wo sie auch die letzten Stützen in kulturell vermittelter allgemeiner Meinung und Selbstverständlichkeit verloren hat, ist sie ganz darauf angewiesen, die erkannte und geglaubte Wahrheit zu vertreten, sie aber nicht aufzwingen zu können.

##### 1. Die Souveränität des Geistes Gottes

Theologisch gesagt, sind wir und werden wir allein angewiesen sein darauf, daß das Wort Gottes selbst wirkt. Wir sind herausgefordert, diese Wahrheit tatsächlich zu glauben, ihr zu vertrauen, uns auf sie zu verlassen.

Wir werden dabei die schon diagnostizierte Individualisierung unserer Gesellschaft stärken – und auch wirklich stärken wollen müssen. Denn die Wahrheit Gottes ist angelegt auf die Rezeption durch einzelne, ist darauf angelegt, daß einzelne sich für sie entscheiden.

---

Ecke rechts oben: Dieser Buchstabe ist nicht zufällig entstanden, sondern ... absichtlich eingeritzt; er bedeutet, daß der Mensch sich für den rechten Weg entscheiden soll. Der Gott Seth wird als Esel oder eselsköpfig vorgestellt. Immerhin ist die Darstellung wichtig als die vielleicht älteste Abbildung eines Gekreuzigten. Der Mann links verehrt ihn, indem er ihm eine Kußhand zuwirft (*ad-orare*)“ (Ders., *Umwelt des Urchristentums III, Bilder zum neutestamentlichen Zeitalter*, Berlin 1967, 49, Bild Nr. 213). Gegen diese Deutung spricht, daß „derselbe Alexamenos ... sich ebendort in einem anderen Graffito als ‚*fidelis*‘, d. h. als Christ (bezeichnet)“ (K. Woschitz, a. a. O.).

30 Nur als Anmerkung weise ich auf den für uns problematischen Umgang mit unseren Glaubenstraditionen im künstlerischen Bereich hin, was z. B. die Aufführung des Theaterstücks „Corpus Christi“ im Nationaltheater Weimar gezeigt hat (vgl. die Diskussion in *Glaube und Heimat* 29, 16. 7. 2000, 3, und 30, 23. 7. 2000, 9).

An dieser Stelle muß ich zugeben, daß ich ganz tief von der Gemeindepraxis in den Kirchengemeinden der DDR geprägt bin – ohne diese nachträglich idealisieren zu wollen –, in denen im wesentlichen mit Menschen Gemeinschaft gepflegt und gearbeitet wurde, die sich persönlich für den Weg des Glaubens entschieden hatten. Natürlich hat das Phänomen der persönlichen Entscheidung eine sehr große Bandbreite. Hier darf nicht zu schnell die Einhaltung bestimmter Normen erwartet werden. Trotzdem wird nur die persönliche Entscheidung der Weg sein, auf dem Menschen zu Christen werden.

Die Einsicht in die Hoffnung auf Entscheidungen einzelner und in die Respektierung solcher Entscheidungen hat eine theologische Kehrseite: 1525 hat *Martin Luther* als 42jähriger mit seinem berühmten Buch „Vom unfreien Willen“<sup>31</sup> die Auseinandersetzung mit *Erasmus von Rotterdam* und wohl auch mit den meisten heutigen evangelischen Theologinnen und Theologen geführt.<sup>32</sup> Gegen die allgemeine Denkrichtung hält *Martin Luther* fest, daß wir Menschen – theologisch gesprochen – gar keine Entscheidungsfreiheit für oder gegen den Glauben haben. Gott hat vielmehr unser Heil unserem Willen entzogen und ganz in seinen Willen aufgenommen. Wer sich für den Glauben entscheidet, diejenige und derjenige wird von Gott selbst zu Gott hingezogen: So wie *Augustin* seine Bekehrung zu Gott mit dem Satz ausdrückt: „Also hast du mich zu dir bekehrt.“<sup>33</sup> Irdisch und in der Erfahrung des Lebens wird aber diese Entscheidung Gottes für Menschen nur greifbar darin, daß diese Menschen die Entscheidung Gottes für sich annehmen, sie sich also für den Glauben unter christlichem Vorzeichen entscheiden.

An zwei Aspekten der kirchlichen Tradition sei diese Grundgegebenheit verdeutlicht:

- 
- 31 Als Zugang und Gesamtdeutung nenne ich nur: R. Brandt, *Luthers Einsicht in „De servo arbitrio“ und ihre Bedeutung für Theologie und Kirche heute*, in: *Lutherische Kirche in der Welt. Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes* 45, 1998, 47–78.
- 32 Ich meine nämlich, daß die Mehrheit von uns im Geiste des Erasmus arbeitet. Vgl. hierzu M. Trowitzsch, *Die nachkonstantinische Kirche, die Kirche der Postmoderne – und Martin Luthers antizipierende Kritik*, in: *BThZ* 13, 1996, 2–35, der herausarbeitet, wie sehr M. Luther mit seiner Kritik am Spätmittelalter zugleich quer zur gesamten modernen Denk- und Existenzhaltung liegt.
- 33 *Bekenntnisse VIII*, 12, 30.



## 2. „sine vi sed verbo“

Am 25. Juni 1530 wurde in Augsburg das Bekenntnis der reformatorischen Stände vorgetragen und dabei mit dessen schon beigezogenem letzten Artikel, Art. 28 „De postestate ecclesiastica vel episcoporum“ („Von der Gewalt der Bischöfe“), ein konkretes Friedensangebot in die Auseinandersetzung um das bestehende Bischofsamt eingebracht.<sup>34</sup> Die entscheidende Bedingung dafür, daß bischöfliches Wirken ein solches sei und als solches anerkannt werden könne, ist die Unterscheidung zwischen geistlichem und weltlichem Regiment, die Unterscheidung zwischen „potestas ecclesiastica“ und „potestas civilis“, sowie die alleinige Anwendung der „potestas ecclesiastica“ durch die Bischöfe. Dies wird ausdrücklich dadurch festgehalten, daß mögliche Maßnahmen kirchlicher Disziplin und Schritte der jurisdiktionellen Autorität in einen sachlichen Zusammenhang mit der Evangeliumsverkündigung gestellt werden:

„Derhalben ist das bischöflich Ambt nach gottlichen Rechten das Evangelium predigen, Sunde vergeben, Lehr urteilen und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen und die Gottlosen, dero gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemein ausschließen ...“<sup>35</sup>

Zusätzlich wird sodann die Einordnung der jurisdiktionellen Autorität in das geistliche Regiment dadurch sichergestellt, daß die benannten Aufgaben „ohn menschlichen Gewalt, sonder allein durch Gottes Wort“ zu verwirklichen seien<sup>36</sup> – nämlich „sine vi sed verbo“.<sup>37</sup> Daraus wird deutlich, „daß die reformatorische Verhältnisbestimmung von kirchlicher potestas ordinis und potestas iurisdictionis in einem konstitutiven Zusammenhang steht mit der getroffenen Unterscheidung von potestas ecclesiastica und potestas civilis ...“<sup>38</sup>

Ohne hier die Folgen dieses Ansatzes für das Rechtsverständnis in der Kirche diskutieren zu können, die auf jeden Fall – auch im reformatorischen Sinne – eine Ordnungssicherheit braucht,<sup>39</sup> sei jetzt lediglich betont, daß

34 Zur Auslegung vgl. grundlegend: G. Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Eine historische und systematische Einführung in das Konkordienbuch*, Band 2, Berlin/New York 1998, 370–412.

35 BSLK, 123,22–124,3. Vgl. auch G. Wenz, a. a. O., 378ff.

36 BSLK, 124,4f.

37 CA 28, 21.

38 G. Wenz, a. a. O., 381.

39 Vgl. die ausführliche Diskussion durch G. Wenz, a. a. O., 383–402.

dieser reformatorische Grundsatz eindeutig festhält, daß „der innere Mensch gemäß kirchlicher Lehre, die evangelisch genannt zu werden verdient, auch und gerade zu seinem Heil, dem zu dienen vorzügliche Aufgabe der Kirche ist, nicht gezwungen werden kann und nicht gezwungen werden darf ...“<sup>40</sup> Damit ist die in den Beziehungen unter uns Menschen bestehende Freiheit zu Glaubensentscheidungen eindeutig festgehalten!

### 3. Wahrheit braucht Freiheit

In der römisch-katholischen Kirche ist der entscheidende Schritt zur Festbeschreibung der Freiheit mit der feierlichen Verkündigung der Erklärung über die Religionsfreiheit „Dignitatis Humanae“ am 7. Dezember 1965 auf dem II. Vatikanischen Konzil erfolgt.<sup>41</sup> „Die Ambivalenz und Freiheitsfeindlichkeit der bisherigen Theorie wurde beseitigt und in einem für die Kirche revolutionären Schritt eine neue – und erstmals tragfähige Verbindung von Wahrheit und Freiheit gefunden.“<sup>42</sup> Indem an die Stelle des Rechts der Wahrheit das Recht der Person gestellt *und* die Wahrheitsfrage nicht relativiert wurde, wird herausgestellt, „daß Freiheit auf Wahrheit gründet“ und „daß Wahrheit Freiheit voraussetzt, weil sie nur in Freiheit auf eine der menschlichen Person gemäße Weise gesucht, gefunden und festgehalten werden kann. Wahrheit und Freiheit sind so in der Weise miteinander verknüpft, daß äußere, rechtliche Freiheit unabdingbar der Weg zur Wahrheit ist; nicht gegen die Wahrheit, sondern um der Wahrheit willen besteht Religionsfreiheit als Recht“<sup>43</sup>.

Das Konzilsdokument selbst beschreibt das Wesen dieser Wahrheit von daher ganz klar: „und anders erhebt die Wahrheit nicht Anspruch als kraft der Wahrheit selbst, die sanft und zugleich stark den Geist durchdringt“<sup>44</sup>.

Am 12. März 2000 hat *Papst Johannes Paul II.*, dem die Gewissensfreiheit und die Freiheit der Person besondere Anliegen sind, in seinem histori-

40 G. Wenz, a. a. O., 391. Direkt davor hatte der Verfasser aber auch von einem „geistlichen Zwang“ sprechen können, „dessen zwingender Charakter [aber] in seiner Eigenart nur dann erlassen wird, wenn er von allen Formen leiblichen Zwangs konsequent abgehoben wird“.

41 Vgl. K. Rahner, H. Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, hg. v. W. Becker, Leipzig, 1974, 655–675.

42 E.-W. Böckenförde, Toleranz – Leidensgeschichte der christlichen Kirchen, in: MUT 386, Oktober 1999, 54–63, Zitat: 62.

43 A. a. O., 63.

44 K. Rahner, H. Vorgrimler, a. a. O., 662.

schen Schuldbekennnis für und im Namen der Kirche – Ich frage: Nur der römisch-katholischen? Aber dürfen wir uns ehrlichen Gewissens da ausnehmen? – an vorrangiger Stelle das Versagen in diesem Zusammenhang eingestanden:

*Joseph Kardinal Ratzinger:* „Lass jeden von uns zur Einsicht gelangen, dass auch Menschen der Kirche im Namen des Glaubens und der Moral in ihrem notwendigen Einsatz zum Schutz der Wahrheit mitunter auf Methoden zurückgegriffen haben, die dem Evangelium nicht entsprechen ...“

*Papst Johannes Paul II.:* „... In manchen Zeiten der Geschichte haben die Christen bisweilen Methoden der Intoleranz zugelassen. ... Erbarme dich deiner sündigen Kinder und nimm unseren Vorsatz an, der Wahrheit in der Milde der Liebe zu dienen und sich dabei bewusst zu bleiben, dass sich die Wahrheit nur mit der Kraft der Wahrheit selbst durchsetzt ...“<sup>45</sup>

Mit meinen Worten: Die Kraft des Glaubens ist eine einladende und kann nur in der Form der Einladung entfaltet werden. Und wer tatsächlich nichts als die Einladung leistet, übt sich selbst ein in den Glauben an die Kraft Gottes und seines Wortes, also in den Glauben an die Kraft der Wahrheit. Die Zukunft wird uns immer wieder herausfordern, diese Haltung zu bewahren.

## V. Leiden auf dem Weg der Nachfolge des Gekreuzigten

Sogleich nach dem Schockerlebnis der Kreuzigung seines unvergleichlichen Lehrers Jesus aus Nazaret denkt der Kreis der Jesus-Jüngerinnen und -Jünger nach über den tiefen geistlichen Sinn dieses Todes. Er kommt unmittelbar zu der Einsicht, daß dieser Tod geistlich und existentiell notwendig war:

„Und er begann sie zu lehren,  
daß der Menschensohn viel leiden muß  
und verworfen werden muß  
von den Ältesten und Hohenpriestern und  
Schriftgelehrten und getötet werden muß  
und nach drei Tagen auferstehen muß“

(Markus 8,31).

45 „Wir bitten um Verzeihung“. Das „Mea Culpa“ von Papst Johannes Paul II. für die Sünden der katholischen Kirche im Wortlaut, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 60, 30. 3. 2000, 10.

Mit meiner Übersetzung habe ich das anfängliche  $\delta\epsilon\iota$  bei allen Infinitiven wiederholt, um diese grundlegende Einsicht deutlich herauszustellen. Alle späteren Wertungen mit Blick auf jüdische Schuld oder römischen Justizirrtum verdunkeln eigentlich nur diese tiefe Einsicht: Der Kreuzestod war notwendig. Inwiefern war er es?

Hierzu möchte ich einen Gedanken rezipieren, den ich in Texten *Rudolf Bultmanns* gelernt habe und immer noch für richtig halte: Er fragte: „Inwiefern ist nun *die alttestamentlich-jüdische Geschichte Weissagung*, die in der Geschichte der neutestamentlichen Gemeinde erfüllt ist?“<sup>46</sup> Und er antwortete: „Sie ist es *in ihrem inneren Widerspruch, in ihrem Scheitern*.“<sup>47</sup> „An ihrem Widerspruch scheitert die Geschichte. Die Idee des Bundes Gottes mit einem Volk erweist sich als unmöglich für die innergeschichtliche Entwicklung und wird zur eschatologischen Idee. Die Idee der Königsherrschaft Gottes erweist sich als innerweltlich unrealisierbar ... Die Idee des Gottesvolkes erweist sich als unrealisierbar in einer empirischen Volksgemeinschaft ... Das Scheitern erweist die Unmöglichkeit, und deshalb ist das Scheitern die Verheißung.“<sup>48</sup> „Die Begegnung der Gnade Gottes lehrt den Menschen, Gottes Handeln als eschatologisches Handeln im echten Sinne, d. h. als entweltlichendes Handeln, zu verstehen, und schenkt ihm die Möglichkeit des Glaubens als die Möglichkeit der eschatologischen Existenz in Welt und Zeit.“<sup>49</sup>

Sinnbild, ja: greifbare Verwirklichung dieser Tatsache ist das Kreuz Christi, ist der jammervolle Tod des Jesus aus Nazaret an dieser persischen Erfindung und römischen Praxis. Trotz aller neuen Einsicht in den helfenden Charakter der „Weisung“, des Gesetzes, die uns das Gespräch mit unseren jüdischen Partnern lehrt, trotz aller diesseitigen Aufgaben der Kirche, die gerade aus ihrem Wurzelgrund, ihrem Alten Testament zu lernen sind, muß diese Wahrheit festgehalten werden: Das Kreuz Christi zeigt das Scheitern aller menschlichen Versuche der Weltverbesserung an. Alles, was wir tun können, wird unter dem Kreuz bleiben.<sup>50</sup>

*Martin Luther* hat im Grunde dieselbe Einsicht umschrieben. 1523 und fast unverändert 1545 hatte er eine Vorrede zum Alten Testament verfaßt.<sup>51</sup>

46 R. Bultmann, *Weissagung und Erfüllung* (1949), in: ders., *Gesammelte Aufsätze*, Berlin 1973, 231–255, Zitat: 252.

47 Ebd.

48 A. a. O., 253.

49 A. a. O., 253f.

50 Vgl. einen eigenständigen Zugang durch: R. Slenczka, *Kirche unter dem Kreuz. Martyrium heißt nicht Leiden, sondern Zeugnis!* In: CA. *Das lutherische Magazin für Religion, Gesellschaft und Kultur*, 1/2000, 41–47.

51 WA DB 8, 10–32.

In ihr heißt es: „Also sehen wir, das solche und so mancherley gesetze Mose ... darumb gegeben sind, ... das der sunden nur viel würden, und sich über die mass heufften, das gewissen zu beschweren. Auff das die verstockte blindheit sich erkennen müste, und jr eigen unvermögen und nichtigkeit zum guten müste fülen, Und also durchs Gesetz genötiget und gedrunge würde, etwas weiteres zu suchen.“<sup>52</sup> „Was sind aber nu die andern Bücher der Propheten und der Geschichten? Antwort, nichts anders, denn was Mose ist, Denn sie treiben alle sampt Moses ampt, und wehren den falschen Propheten, das sie das Volck nicht auff die werck füren, sondern in dem recht ampt Mose und erkenntnis des Gesetzes bleiben lassen. Und halten fest drob das sie durch des Gesetzes rechten verstand, die Leute in jrer eigen untüchtigkeit behalten und auff Christum treiben, wie Mose thut.“<sup>53</sup>

Ich unterstreiche diese letzte Formulierung: Das „auff Christum treiben“ habe ich immer so gelehrt bekommen, als meine *Martin Luther* damit, daß die alttestamentlichen Texte Christus zum Inhalt hätten. Gewiß hat er auf diese Weise viele alttestamentliche Texte ausgelegt. Hier aber sagt er das gerade nicht. Er erkennt vielmehr den eigenen Sinn der alttestamentlichen Texte an und hält fest, daß sie uns vor eine Unmöglichkeit stellen, daß wir sie nicht wirklich im Leben umsetzen können, daß wir an ihnen nur eines begreifen, daß wir nämlich ganz tief und elementar von Gott getrennt sind. Da sagt *Martin Luther* – ähnlich, wie es *Rudolf Bultmann* später tun wird –: Diese Texte orientieren uns neu, sie richten uns auf etwas anderes aus, sie lassen uns etwas Weiteres suchen, sie nehmen uns in einen Sog mit hin zu der einzigen Lösung, die es gibt: Sie „treiben uns *auf* Christus“ hin. Und auch dieser ist der gekreuzigte Christus!<sup>54</sup>

Bezogen auf die eingangs benannten Tendenzen – ich schlage jetzt nur die Brücke zurück zur Freigabe von therapeutischem Klonen<sup>55</sup> und von

52 A. a. O., 25,6–12.

53 A. a. O., 29,13–19.

54 Anders ist natürlich die Verwendung dieser Formulierung mit Blick auf neutestamentliche Schriften. Dort meint sie in jedem Fall, daß Christus der wirkliche Inhalt der Schrift ist (vgl. WA DB 7, 384). Vgl. zum bisherigen Gedankengang in V.: R. Stahl, *Kirche unter dem Kreuz. Konsequenzen für ihre Gestalt und ihr Wirken in der Welt, Zeitenwende* 68, 1997, 76–85.

55 „Wird die Eizelle mit dem neu eingesetzten Zellkern ... zu weiteren Zellzüchtungen verwendet, bezeichnet man dies als therapeutisches Klonen – ein missverständlicher Begriff. Mit dem so genannten therapeutischen Klonen sind derzeit lediglich Hoffnungen und Erwartungen verknüpft, dass über Zellzüchtung und Zelldifferenzierung eines Tages Zelltherapien oder künstlich gezüchtete Gewebe zur Therapie zur Verfügung stehen werden“ (A. Dörries, *Neue Entwicklungen in Biotechnologie und Hu-*

aktiver Sterbehilfe – stellt uns das vor bleibende Herausforderungen: An erster Stelle steht natürlich der Widerstand gegen diese Tendenzen.<sup>56</sup> Aber aus den hier vorgelegten Beobachtungen und Reflexionen folgt, daß wir nicht selbstverständlich erwarten dürfen, daß sich die berechtigten Einsichten der Christen und Kirchen durchsetzen werden. Wir müssen uns auch darauf vorbereiten, daß wir diese Neuerungen nicht verhindern werden. Dann wird sich uns die Aufgabe stellen, wie wir als Kirche und als Christen mit solchen Vorgängen in der Gesellschaft der Zukunft leben.

Zuerst stellt sich die Frage, welche Werte wir gegen diese Tendenzen stärken werden. Wenn gesetzliche Bestimmungen auch einmal in unserem Land die Bandbreite möglichen Verhaltens erweitern werden – ich darf auf die Gemeinschaft in Europa verweisen! –, wird alles auf die Grundlagen des Lebensverständnisses ankommen, die wir vermitteln. Also: Daß vom Moment der Befruchtung an das werdende Leben – das im Mutterleib, aber auch das im Reagenzglas werdende Leben! – menschliches Leben ist. Übrigens hat das auch Folgen für die Praxis der Schwangerschaftsabbrüche. Aber, das sei nur erwähnt. Und: Daß auch vom Leid gezeichnetes Leben sinnvolles Leben ist. Natürlich nicht künstlich erhaltenes Leben, aber: aus der Kraft der eigenen Lebensprozesse heraus (noch) geführtes Leben in jedem Falle mit Sinn ausgestattetes Leben ist – wenn auch dieser Sinn verborgen bleiben mag.<sup>57</sup>

Sodann stellt sich die Frage: Welche Beziehungen werden wir Menschen anbieten, die von solchen Neuerungen betroffen sein werden? Die also von einer Krankheit befreit worden sein werden durch die Möglichkeiten, die

---

mangenetik, in: K. Grünwaldt und U. Hahn [wie Anm. 4], 11–29, Zitat: 21. Vgl. im selben Band auch: K. Diedrich, Grundlagen und Anwendungsbereiche der Pränimplantationsdiagnostik, 47–69, und K. Zerres, Reproduktionsmedizin in genetischer Sicht, 70–85).

56 Zuerst nenne ich ein interessantes Votum von jüdischer Seite: „Du sollst nicht töten“. Die Niederlande haben die Euthanasie gesetzlich legalisiert: Eine halachische Exegese zur „aktiven Sterbehilfe“? von S. H. Resnicoff, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung 56, Nr. 9, 26. 4. 2001, 3. Dort wird auf dem Wege juristischer Auslegung biblischer Bestimmungen ein klares „Nein“ zu diesen Tendenzen formuliert. Ein Kasten auf dieser Seite allerdings, in dem verschiedene jüdische Stimmen zusammengestellt sind, steht unter der Überschrift: Nur der Rabbi sagt strikt „Nein“.

Sodann weise ich hin auf die „Stellungnahme der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) zu Fragen der Bioethik“ in: K. Grünwaldt und U. Hahn (wie Anm. 4), 150–158.

57 Hier verweise ich auf: Christliche Patientenverfügung. Handreichung und Formular der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gemeinsame Texte, Nr. 15, Bonn/Hannover 1999.

das therapeutische Klonen eröffnen wird? Die mit einem Organ aus solcher Quelle leben werden können? Die die Tötung eines schwerstkranken oder alten Menschen in ihrem Familienumfeld miterlebt oder zugelassen haben? Die trotz der aktiven Tötung diesen Verlust als Verlust verarbeiten wollen?

Gerade, wenn uns heute solche Entscheidungen als Inbegriff falscher Weichenstellungen, als Inbegriff der Sündigkeit menschlichen Lebens erscheinen, sollten wir bedenken,

daß das Kreuz nicht nur Ausdruck der Vergeblichkeit der Welt und ihrer Bemühungen ist – darauf wollte ich mit meinen Überlegungen den Finger legen –,

sondern daß es zugleich Zeichen der Überwindung dieser Vergeblichkeit ist, Zeichen der Rechtfertigung der Gottlosen, Zeichen der Lebensverheißung für diejenigen ist, die ihre Lebenschancen verspielt zu haben scheinen.

Über ihnen steht mit dem Kreuz – auch im 21. Jahrhundert – der Wille Gottes zum Leben und seine Verheißung des Lebens.

<sup>1</sup> Dieser Beitrag stellt eine Kombination zweier Vorträge der Verfasserin dar: „Gemeinschaftskirche in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen“ vom März 2000 und „Diakonie als soziale Gestaltung für Europa nach der Sternentzug – aus polnischer Sicht“ vom 9. Februar 2001.